

Polykum

N°3 | Worst Case

2016/2017 14. NOVEMBER VSETH

| **Lernen verboten**
Bildung im Verborgenen

| **Im Ernstfall**
Wie man sicher satt bleibt

| **Corporate Identity**
Evolution des Verbandslogos





**ZEIG WAS IN
DIR STECKT UND
GEWINNE* EINEN
JOB.**

www.rheintal.com/praktikum



*Mit einem kreativen Bewerbungsvideo hast du die Chance, am offiziellen Bewerbungsverfahren teilzunehmen. Die detaillierten Teilnahmebedingungen findest du auf www.rheintal.com/praktikum

RHEINTAL.COM ermöglicht dir das Praktikum deines Lebens. Gewinne wichtige Berufserfahrungen bei Leica Geosystems AG und lerne das gute Leben im Rheintal kennen.
www.rheintal.com/praktikum



RHEINTAL.COM
Guter Job. Gutes Leben.



Editorial

November Rain

Ein verunglimpfter Monat ist er, der November. Dazu noch das Thema dieser Ausgabe: »Worst Case« – schlimmer kann es nicht mehr kommen, oder?

Bei Juliana Trochs Schlagabtausch zwischen Hillary und Donald hangelt man rückblickend (der Text wurde allerdings im Vorfeld der Wahlentscheidung verfasst) emotional auf dem schmalen Grad zwischen existenziellem Ekel und voyeuristischer Belustigung (S.20-21).

Sogenannte »Prepper« nehmen »Worst Case« noch wörtlicher und bauen gleich autarke Eigenheime in der Wildnis mit Notfallvorräten für den Ernstfall. Nicht nur Hannes Hübner mag sich da fragen, ob das nicht schon paranoid sei (S.14-17) – und kann diese Frage mit Blick auf die aktuellen Weltkrisen dann doch nicht so leicht mit »Ja!« beantworten.

Doch auch im Worst Case helfen kleine Schritte in die richtige Richtung: etwa das Projekt, das Flüchtlingen ermöglicht, an der ETH ein Schnuppersemester zu absolvieren, um sich besser integrieren zu können (S.10-11), der Wiederaufbau von Häusern in Nepal nach der Erdbebenkatastrophe durch eine schweizerisch-deutsche Entwicklungshilfeszusammenarbeit (S.22-23) oder die Evolution unseres neuen Verbandslogos (S.8-9). Das alles schürt keinen Novemberblues, sondern bringt Lichtblicke.

Julia Ramseier
Redaktionsleitung Polykum
julia.ramseier@polykum.ethz.ch

VSETH

Präsi-Kolumne 4
Gut vertreten an der ETH

VSS-Kolumne 5
Erasmus+, quo vadis?

VSETH Pin-Up Board 6
Was los war und sein wird

Corporate Identity 8
Ein neues Logo für den Verband



CAMPUS

Gastrecht an der ETH 10
Perspektive für Flüchtlinge

Kurzgeschichte 11
Steinigtes Glück



DOSSIER: WORST CASE

Interview 12
Für den Fall der Fälle vorgesorgt

Ernstfall 14
Sirenengeheul – und was dann?

Lernen verboten 18
Diskriminierung der Bahai-Religion

Donary Trumpton 20
Wie es nach der Wahl sein könnte

Einsatz für Nepal 22
Kommission für Nachhaltigkeit



EXTRAS

Verrückte Wissenschaft 25
Kein Verlass auf den Vierbeiner!

Westworld 26
Gute Maschinen, schlechte Menschen

Musiktip 27
Mono: Requiem for Hell

Glasgow-Kolumne 28
A »wee« bit of Loch Ness

Horoskop 29
Schlimmer geht immer

Comic 30
ULF im freien Fall

Kruxerei 31
Der neueste Fall der drei Sonderzeichen



Präsi-kolumne

Gut vertreten an der ETH



Liebe Mitstudierende,

Wir haben Mitte November und fast alle Kraftreserven scheinen aufgebraucht: Alle guten Vorsätze, mit denen man vor wenigen Wochen in das Semester gestartet ist, sind komplett verdrängt. Die kürzeren Tage machen das Aufstehen für die Vorlesung jeden Morgen zu einem Kraftakt. Fängt man sich in den überfüllten Trams oder von seinem Sitznachbarn in der Vorlesung noch eine Erkältung ein, scheint das Semesterende in unendliche Ferne zu rücken.

Doch zum Glück steht auch die Adventszeit vor der Tür: Auf dem Campus Höngg wird im Dezember die Winterbar ihre Pforten öffnen und natürlich wird es im Zentrum den alljährlichen Punschausschank geben. Diese Veranstaltungen stehen im Zentrum der Wahrnehmung des VSETH und seiner Fachvereine.

Im Hintergrund passiert jedoch noch viel mehr: Der VSETH ist in zahlreichen Gremien der ETH und in ETH-nahen Organisationen vertreten. Zu unseren wichtigsten zählt die Hochschulversammlung. Alle Stände (Professoren, Personal, Mittelbau und Studierende) sind paritätisch in ihr vertreten: Damit ist sie eine Art Parlament der ETH, das eine beratende Funktion gegenüber der Schulleitung einnimmt.

In der Gastronomiekommission sitze ich selbst seit circa anderthalb Jahren. Sämtliche Fragen bezüglich Verpflegung auf dem Gelände der ETH werden hier diskutiert, angefangen bei mobilen Verpflegungsständen und Detailhändlern bis hin zu Mensas, Bars und Bistros. Dabei gelingt es, dass beispielsweise der Food Market die Menüs komplett ohne Subventionen zu studentischen Preisen anbietet.

Für den Vorstand des ASVZ haben wir ebenfalls ein Vorschlagsrecht. Das strategische Vorgehen für das Sportangebot wird dort diskutiert. Ausserdem muss jedes Jahr die Budgetplanung und Verwaltung der ASVZ-Beiträge besprochen werden.

Zu guter Letzt möchte ich euch noch über einen der freiwilligen Beiträge aufklären, welchen ihr bei myStudies auswählen könnt. Die ›Stiftung Solidaritätsfonds für ausländische Studierende‹ erteilt jedes Semester Stipendien an hilfsbedürftige ausländische Studierende, die nicht berechtigt sind, kantonale Stipendien zu beziehen. Im Stiftungsrat, der für die Vergaben zuständig ist, haben wir ebenfalls einen Sitz.

Wollt ihr noch mehr Vertretungen kennenlernen, könnt ihr auf der VSETH-Homepage gerne die Vertretungsliste ansehen und unsere Vertretungsbroschüre zu Rate ziehen. Bestimmte Vertretungen werden in der Regel durch jemanden aus dem VSETH-Vorstand besetzt, da sie viel Zeit in Anspruch nehmen. Doch viele Vertretungen benötigen keinen grossen Aufwand und bilden somit eine gute Möglichkeit, sich zu engagieren. Kommt bei Interesse einfach auf uns zu!

Ich wünsche euch viel Motivation für das letzte Drittel des Semesters, teilt Punsch und Winterbar im Advent einfach mit euren Kollegen, so könnt ihr jedem eine Freude machen.

Euer Lukas

Eramus+, quo vadis?

Obwohl das Programm Erasmus+ schon seit mehr als einem Jahr für die Schweiz nicht mehr zugänglich ist, wird der Begriff immer noch beinah synonym zu einem Auslandssemester verwendet. Das heisst jetzt aber SEMP – was verbirgt sich eigentlich dahinter?

von Cosima Ruzzo

Mit der Annahme der Initiative gegen die Masseneinwanderung bei der Volksabstimmung vom 9. Februar 2014 haben sich die Schweizer knapp für eine Änderung des Immigration-systems entschieden, welche das Personenfreizügigkeitsabkommen zwischen der EU und der Schweiz infrage stellt. Durch den neuen Artikel 121a in der Bundesverfassung ist der Bundesrat nicht mehr in der Lage, internationale Verträge zu unterzeichnen, die diesem Volksbegehren widersprechen. Somit konnte am 16. Februar 2014 das Kroatienprotokoll, das eine Erweiterung des Personenfreizügigkeitsabkommens zwischen der EU und der Schweiz vorsieht, nicht unterschrieben werden.

Goodbye Studienmobilität?

Als Reaktion signalisierte die EU, dass eine solche Diskriminierung Kroatiens mittelfristig ein Ende des bilateralen Wegs bedeuten würde. So sistierte sie jegliche Verhandlungen über das millionenschwere Forschungsprogramm »Horizon 2020« und das Bildungsprogramm Erasmus+. Durch diese Massnahme wurde die Schweiz auf Drittstaatenstatus zurückgesetzt. Dies bedeutet einerseits, dass Schweizer Forschende sich nur noch indirekt und mit erhöhten Kosten an »Horizon 2020« beteiligen können und den Zugang zu den prestigeträchtigen Förderungen des europäischen Forschungsrats verlieren. Andererseits ist es für Schweizer nicht mehr möglich, an einem Austauschprogramm von Erasmus+ teilzunehmen. Dabei wird oft vergessen, dass Erasmus+ nicht nur den Auslandsaufenthalt von Studierenden, sondern ein unglaublich breites Angebot an Austauschprojekten für jede Bildungsstufe bietet.

Alternative aus der Bundeskasse

Um zumindest einen Teil dieses Angebots aufrechtzuerhalten, sind viele Hochschulen dazu übergegangen,

Abkommen mit Partneruniversitäten abzuschliessen. Diese sind jedoch meist nur eine Übergangslösung und somit von beschränkter Dauer. Finanziert wird das Ganze im Rahmen des »Swiss-European Mobility Programme«, eben dem sogenannten SEMP, aus der Bundeskasse. Damit bietet SEMP zwar aktuell eine funktionierende Alternative, nicht aber Planungssicherheit, was ein zentraler Punkt beim Aufgleisen eines Auslandsaufenthalts ist.

»Horizon 2020«, aber kein Erasmus+

Am 4. März 2016 hat der Bundesrat schlussendlich eine Möglichkeit gefunden, um das Kroatienprotokoll zu unterzeichnen. Damit hält er der Schweiz die Möglichkeit einer Beteiligung am europäischen Forschungsraum offen. Sofern die Schweizer Regierung bis zum 9. Februar 2017 das Kroatienprotokoll ratifiziert, ist wieder eine Vollasoziiierung für »Horizon 2020« möglich. Im schlechtesten Fall bleibt der Ausschluss von Erasmus+ jedoch weiterhin bestehen. Für uns als VSS ist dies nicht akzeptabel. Deshalb haben wir das Engagement für die Schweizer Teilnahme an Erasmus+ gross auf unsere Liste der strategischen Prioritäten der neuen Amtsperiode geschrieben.



Cosima Ruzzo

Studiengang:
Rechnergestützte Wissenschaften
(CSE), 5. Semester

Alter:
20

Nationalität:
Schweiz, Italien

AG STUZ-PARTY

Am 2. Dezember steigt im CAB die nächste AG StuZ-Party, dieses Mal die Charts-Party ›Christmas Edition‹. Neben heissen Beats und kühlen Preisen erwarten dich diverse Christmas-Specials, um die richtige Portion Weihnachts-

stimmung aufkommen zu lassen. Dadurch, dass die Party an einem Freitag stattfindet, gibt es die ganze Nacht hindurch Verbindungen mit dem Bus vom CAB nach Hause. Wir freuen uns auf gute Weihnachtslaune!



Foto: VSETH

VSETH PIN-UP BOARD

Texte von Varinia Sutter, Christian Vahlenseck & Abteilung Services

VSETH



Foto: VSETH

PROJEKTI-STAMM

Schon bald ist es wieder Zeit für einen Projekti-Stamm! Du möchtest über Projekte beim VSETH diskutieren oder hast eigene Ideen für neue Projekte? Dann komm am Montag, 21.11. vorbei. Der Stamm startet um 18 Uhr im CAB. Natürlich wird auch für das leibliche Wohl gesorgt – ganz im Sinne eines Projekts, versteht sich.

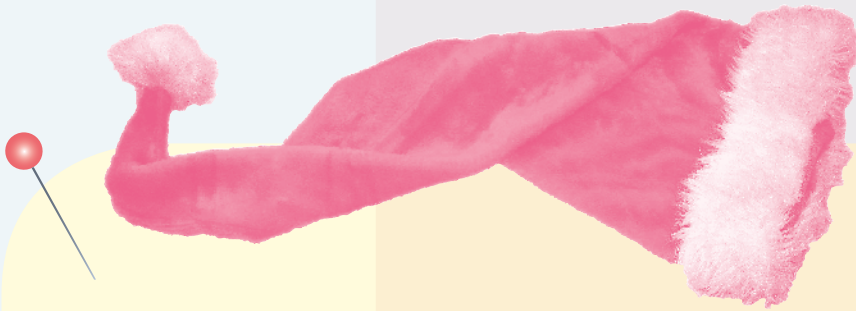
Bei Fragen: Schreib uns eine Mail an projekte@vseth.ethz.ch. Wir freuen uns auf dich!

GRATIS PUNSCHAUSSCHANK AM 6. DEZEMBER!

Heissen Glühwein und »heissi Marroni« nur auf dem Höggerberg? Nein! Auch das Zentrum kommt am 6. Dezember in den Genuss eines Punschausschanks durch den VSETH-Vorstand. Gratis Punsch und Marroni gibt es an diesem Tag vor dem GEP/Alumni-Pavillon. Wir freuen uns, dir etwas Warmes gegen die Kälte anbieten zu können. Bis dann!



Foto: VSETH



NIK'S BAR

Die Abteilung Services holt zusammen mit dem VSETH und den Fachvereinen den Nikolaus auf den Höggerberg. Vom 30. November bis 22. Dezember wird von Montag bis Freitag in »Nik's Bar« Glühwein, Punsch und viel Feines serviert. Kommt vorbei und feiert mit uns die Vorweihnachtszeit!

VSETH

HOPPO-STAMM

Auch in der Hopo gibt es viel zu diskutieren. Darum folgt schon bald der nächste Hopo-Stamm. Wenn du gerne darüber diskutieren möchtest, was beim VSETH in Sachen Hochschulpolitik aktuell anfällt oder wenn dich das Ressort Hochschulpolitik einfach interessiert, dann bist du beim Hopo-Stamm genau richtig. Er findet am Montag, 28.11. um 18 Uhr im HXE statt, für Verpflegung und ein Bier ist natürlich gesorgt. Bei Fragen: Schreib uns einfach eine Mail an hopo@vseth.ethz.ch. Wir freuen uns auf dich.



Foto: Alejandro Escamilla

Ein Logo kommt selten allein

Der VSETH bringt als Dachverband viele Menschen und Aktivitäten zusammen. Dies soll eine einheitliche Corporate Identity nun widerspiegeln.

von Christian Vahlensieck

Meine Vorstandszeit neigt sich dem Ende zu und mit ihr eins der grössten Projekte, das ich umsetzen durfte: die Einführung einer Corporate Identity für den Verband! Für alle, für die das nun mehr nach »Big Business Buzzword« als nach handfester Arbeit für die Studierenden klingt, folgt hier eine ganz kurze Einführung: Der VSETH ist mit seinen circa 12000 Mitgliedern, 16 Kommissionen, 17 Fachvereinen, diversen Gremien und Vertretungen ein recht grosser Verein, in dem sich viele Leute auf unterschiedliche Art und Weise engagieren. Viele dieser Vertretungen oder Gremien haben ihre ganz eigenen Projekte – so organisiert zum Beispiel die Filmstelle wöchentlich das älteste Programmkinos der Schweiz, während

der Debattierclub wöchentliche Sessions veranstaltet, in denen man lernt, seinen Standpunkt rhetorisch und argumentativ gut zu vertreten. So entsteht schnell der Eindruck, dass es sich um einzelne Vereine oder Gruppen handelt. Wenn man als Mitglied jedoch realisiert, dass dieser eine spezifische Teil nur ein Stückchen vom grossen Ganzen ist, profitieren alle.

Vielfalt unter einem Dach

Von daher ist es wichtig, die Zugehörigkeit zum Dachverband zu kennzeichnen. Doch jedes Mal einen Satz zu schreiben wie: »Wir gehören als Kommission zum VSETH, imfall«, wird irgendwann auch

abgenutzt sein. Von daher muss man das Ziel anders angehen: In vielen Betrieben und Institutionen wird dies durch ein aufeinander abgestimmtes Auftreten gelöst, eine sogenannte Corporate Identity. Die der ETH ist zum Beispiel recht ausführlich. Schaut euch doch einmal an, wie offizielle Plakate der ETH aussehen – die gleichen Gestaltungselemente entdeckt man dann weiter auf der Homepage, aber auch auf den ETH Links.

Logo-History...

Wie genau ist die Entwicklung einer Corporate Identity früher abgelaufen? Kommen wir kurz zu unserer Geschichte: Die Bildmarke, das sogenannte Signet, gibt es seit dem 100. Jubiläum des Verbandes in den Sechzigern. Von den Alumni damals, auf einer Fahne, als Geschenk überreicht, mauserte sich das Signet schnell zum Teil des Verbandslogos. Alle paar Jahre wurde es an den jeweiligen Geschmack angepasst. So war das VSETH-Logo bis anhin in moderner, leicht nach vorne gedrehter Form im 90er-Schick gehalten.



⤴ 50er-Jahre

⤵ 70er-Jahre

⤴ 80er-Jahre



Bilder: VSETH

...und heute?

Ein Logo hatten wir als VSETH also schon länger, aber keinen Gesamtauftritt in Form eines Corporate Branding. Zusammen mit zwei ZHdK-Designern durfte ich mich darum an die Ausarbeitung eines solchen Gesamtkonzepts machen, das nicht nur ein neues Logo-

Design, sondern auch einheitliche Vorlagen für Dokumente, Mails, Newsletter und Websites bieten sollte. Dabei habe ich sehr viel darüber gelernt, wie man solch eine Art von Projekt durchführt: Jeder Einzelne bringt verschiedene Vorstellungen mit, wie etwa gewisse Details aussehen »müssen« – hundert Prozent Konsens hat man nie. Die Designer sind im Unterschied zu uns nicht mit dem alten Logo aufgewachsen und trauten sich dadurch häufig, mehr vom Ursprung abzuweichen. So gab es in der ersten Phase eine Masse verschiedenster Entwürfe, die alle recht weit von *dem* weg waren, wo wir herkommen. In jeder weiteren Phase wurde nun aussortiert, diskutiert, ausgewählt und neu designt. Immer galt es, vorsichtig die Grundstimmung herauszuhören, wenn man zum Beispiel den Vorstand nach seine(r/n) Meinung(en)

zu Entwürfen fragte. Am Ende ist das Ergebnis ein Kompromiss aus vielen verschiedenen Meinungen.

Das neue Logo und der Gesamtauftritt

Mit integrierter Bildmarke und rechts angeordneter, dünner Byline ist das Logo nun jünger und frischer geworden und lässt sich zusätzlich besser zum Designen verwenden. Trotzdem steht es in der bisherigen Tradition. Doch jetzt geht die Arbeit erst richtig los: Fürs nächste Jahr müssen ganz viele Goodies bestellt, Websites umgestellt, Plakate gedruckt, Flyer umdesignt und viele weitere Dinge verändert werden. Das kann natürlich nicht auf einen Schlag erfolgen, nur nach und nach. Wundert euch also nicht, wenn ihr in der nächsten Zeit noch beide Logos seht – und das neue wird euch hoffentlich schnell ans Herz wachsen.



① Entwürfe

② Das fertige neue Logo, verwendbar mit und ohne Byline



VSETH

Impressum

Herausgeber: VSETH, Verband der Studierenden an der ETH, Universitätstrasse 6, ETH Zentrum CAB, 8092 Zürich, Telefon: 044 632 42 98, Mail: vseth@vseth.ethz.ch, Link: vseth.ethz.ch

Redaktion: Polykum, Zeitung des VSETH, Universitätstrasse 6, ETH Zentrum CAB, 8092 Zürich
Telefon: 044 632 56 94
Mail: redaktion@polykum.ethz.ch
Link: www.polykum.ch

Redaktionsleitung: Julia Ramseier (jr)

Redaktion: Barbara Lussi (bl), Hannes Hübner (hh), Philipp Gautschi (pg), Shilpi Singh (si), Manuel Meier (mm), Juliana Troch (jt), Sebastian Wagner (sw), Matthias Tinzl (mt), Tim Kalvelage (tk), die drei Sonderzeichen

Titel: Montage: Tessa Ruppert, Bild: Conrad Ziebland

Lektorat: Barbara Lussi

Comic: Thom Grüninger

Layout & Gestaltung: Tessa Ruppert

Administration: Barbara Lussi, Telefon: 044 632 57 53, Mail: info@polykum.ethz.ch

Wettbewerbe und Verlosungen: Die Gewinner werden per E-Mail benachrichtigt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. Über den Wettbewerb wird keine Korrespondenz geführt. Die Mitarbeiter und deren Partner sind von Wettbewerben und Verlosungen ausgeschlossen.

Adressänderungen: Adressänderungen müssen selbstständig unter www.adressen.ethz.ch vorgenommen werden. Sollte kein Postversand mehr erwünscht sein, kann dies ebenso unter www.adressen.ethz.ch angegeben werden (Versendungen > per Post an: keine Postzustellung).

Anzeigenmarketing: Haben Sie Interesse daran, im Polykum ein Inserat zu schalten? Kontaktieren Sie uns über info@polykum.ethz.ch – wir würden uns freuen, Sie im Heft zu haben!

Druck: Vogt-Schild Druck AG, Derendingen

Auflage: Druckauflage 19 721 Exemplare, Mitliederauflage 19 441 Exemplare (WEMF bestätigt 2016). Das Polykum erscheint 9-mal jährlich.

Leserbriefe: Das Polykum-Team freut sich über Anregungen, Kritik und Lob. Kürzere Leserbriefe haben eine grössere Chance veröffentlicht zu werden. Die Redaktion behält sich vor, Kürzungen vorzunehmen.
Mail: redaktion@polykum.ethz.ch

Wanted: Schreibtalente für die Polykum-Redaktion gesucht! Hast du bereits erste journalistische Erfahrungen gesammelt und möchtest du dein Taschengeld mit Schreiben aufbessern? Dann fehlst genau du in unserem kreativen Team! Bewerbungen an: julia.ramseier@polykum.ethz.ch

printed in
switzerland



Flüchtlinge an der ETH zu Gast

Die Flüchtlingskrise ist ein globales Thema:
Nun hat ein ETH-Projekt gestartet, das studentischen
Flüchtlingen eine Perspektive bietet.

von Varinia Sutter

CAMPUS



Schnuppersemester für Flüchtlinge

Ist dir bewusst, dass du in diesem Semester vielleicht Vorlesungen zusammen mit Flüchtlingen besuchst? Denn seit diesem Semester absolvieren vierzig Flüchtlinge ein Schnuppersemester an der ETH. Hintergrund ist ein gemeinsames Projekt der ETH und des VSETH, das Flüchtlingen mit akademischem Hintergrund ermöglichen soll, in den Hochschulalltag der Schweiz Einblick zu erhalten und sich für die Zukunft zu orientieren.

Das Projekt wurde im vergangenen Frühling mit dem Ziel gestartet, schnell und effektiv ein nützliches Angebot für studentische Flüchtlinge zu schaffen. Überrascht von den vielen Bewerbungen hat die ETH vierzig Flüchtlinge ausgewählt und mit ihnen zusammen den für sie passenden Studiengang gesucht. Die Flüchtlinge kommen vor allem aus Syrien, Eritrea, Afghanistan und dem Irak und sind zwischen 18 und 56 Jahren alt.

Umfassend integriert

Sie erhalten zunächst für ein Semester Hörerstatus an der ETH. Dies bedeutet, dass sie Vorlesungen und Übungen besuchen dürfen, aber keine Prüfungen schreiben können. Dank einer Zusammenarbeit mit SV und ASVZ ist es möglich, dass die Flüchtlinge vergünstigte Preise in der Mensa erhalten und gratis den ASVZ besuchen dürfen. Nach einem Semester soll dann entschieden werden, ob und wie die Flüchtlinge ihre akademische Karriere fortsetzen und ob sie ein weiteres Schnuppersemester besuchen können.

Der VSETH hat unterstützend für jeden Flüchtling zwei Mentoren gesucht, die ihm in den Vorlesungen und bei der sozialen Integration an der ETH zur Seite stehen.

Viel Unterstützung durch ETH-Studierende

Es ist sehr erfreulich zu sehen, wie viele Studenten sich bereit erklärten, das Projekt als Mentor zu unterstützen. Begleitend wurde eine Arbeitsgruppe gegründet, die unter anderem verschiedene Events organisiert, damit sich die Flüchtlinge und die Mentoren besser kennenlernen können. Der erste Event hat bereits stattgefunden und sorgte für viele zufriedene und vor allem dankbare Gesichter. Für das aktuelle Semester sind zwei weitere Events geplant.

In den nächsten Wochen wird ein Feedback der Flüchtlinge und der Mentoren erfolgen, damit über die Zukunft des Projekts und vor allem über allfällige Anpassungen diskutiert werden kann. Das bisherige Feedback ist aber von allen Seiten durchaus positiv – und darum hoffen wir auf eine Fortsetzung des Projekts auch im nächsten Semester.

Steiniges Glück

VON XENIA KLAUS



Bild: Viktor Hancsek

»Plopp« macht der Stein und sinkt auf den Grund des Sees. Dabei sollte er doch hüpfen. Am liebsten hundert Mal, bis weit ausser Sicht. Stattdessen zieht jetzt das Wasser seine provokativen Kreise um die Absturzstelle, die ich mit meinem wütenden Blick bedenke. Emma lacht in meinem Rücken. Ich nehme den nächsten Stein in die Hand, er ist perfekt, flach und nicht ganz handtellergröss. Ich spüre seine Kühle, konzentriere mich und schleudere den Stein auf den See. »Plopp« macht es, Absturz und Kreise im Wasser. Ich fluche. »Janu gäll«, schreit Emma zu mir rüber und lacht zunehmend ausgelassen. Sie lacht mich aus. Aber das ist ok, wir kennen uns lang genug. Sie darf mich manchmal auslachen. Ich höre, wie sie sich vor lauter Lachen verschluckt – wahrscheinlich an den eigenen Haaren – und trotzdem weiter kichert. Ich stapfe durch all die perfekten Schiefer-Steine zu ihr hin und setze mich trotzig neben sie und den gerade entstehenden Steinturm. Das spöttische Schulterklopfen macht mich nur noch grummliger.

Es ist ein kühler Herbstnachmittag, der Himmel ist bedeckt und das Licht wird langsam spärlich. Emma stapelt völlig zufällig die Steine, die sie gerade zu fassen bekommt, auf ihren Turm, bis er ebenso langsam wie unabänderlich umkippt. Jetzt ist es an ihr zu fluchen und an mir zu lachen. Janu gäll. Wir nehmen die flachen Steine und schleudern sie noch eine Weile auf den dunklen See hinaus. Man sieht schon fast nichts mehr, als einer doch noch einen kläglichen Hüpfen macht. Im Triumph reisse ich meine Arme hoch und hüpfen, bis ich aus Versehen im heranschwappenden Wasser lande. Emma lacht einmal mehr und ohne damit aufzuhören meint sie: »Sind halt keine Kinder mehr.« Ihr Lachen ist so unendlich ansteckend. Janu gäll.

Vorsorgen mit Methode

Reto Schätti produziert lang haltbare Konserven – und nicht nur das. Als Geschäftsführer der Sickersatt AG rüstet er sich und andere für den Ernstfall aus. Warum er das tut, hat er unserem Autor verraten.

Interview und Bilder von Hannes Hübner

Wie kamen Sie auf die Idee, sich der Vorratshaltung zuzuwenden?

Das hat verschiedene Gründe: Erstens, weil es das in der Schweiz noch nicht gegeben hat. Es gibt zwar sehr viele Anbieter von Nasskonserven, also von Ananas in Dosen, Pelati und Ähnlichem, aber niemand bot Trockenkonserven, beispielsweise mit Bohnen, Getreide oder Milchpulver an.

Der zweite Grund ist für mich die Wirtschaft – alles basiert auf Schulden. Das kann nicht immer so weitergehen, irgendwann ist das Geld nichts mehr wert und es könnte zur Krise kommen.

Inwiefern treffen Ihre Produkte den Nerv der Zeit?

Wir haben vor sieben Jahren angefangen. Schon damals haben alle von Krise geredet, wird dachten fast, wir kämen zu spät. Zum Glück ist seither nichts wirklich Gravierendes passiert, denn man muss schon sagen: Nur weil wir uns auf eine Krisensituation vorbereiten, wünschen wir sie uns noch lange nicht.

Aber wir haben schon das Gefühl, dass das den Nerv der Zeit trifft. Früher hatten viel mehr Leute einen kleinen Garten, es gab verhältnismässig auch mehr Bauernfamilien. Da wurde natürlich eingekocht, sterilisiert, eingesalzen und geräuchert, was das Zeug hielt. Das macht man heute nicht mehr, obwohl immer noch viele Leute Zugang zu einem Garten haben. Aber ihnen fehlt das Wissen und die Zeit dazu. Früher hatte jeder einen kleinen Notvorrat zuhause; heute hat man weniger Zeit,



Reto Schätti

aber mehr Geld, um so ein pfannenfertiges Produkt zu kaufen. Wir sind mit unserer Firma sozusagen in die Bresche gesprungen.

Wo ist die Grenze zwischen Vorsorge und Paranoia?

Das ist schwierig zu definieren. Jeder muss das für sich entscheiden. Ende 2012 hatten praktisch alle Medien viel Aufheben um den Mayakalender gemacht, der den Weltuntergang vorhersagte. Es wurde geredet: von Menschen, die ihren Job kündigten, Waffen und Vorräte kauften, sich völlig verstört in Bunker zurückzogen oder sich im Wald verschanzten. Aber die Leute, die zu mir kommen, sind nicht so. Wenn man als Einzelperson mehrere Paletten kauft und zuhause kaum mehr Platz hat, ist das vielleicht etwas paranoid. Wenn sich aber Familien zusammenschliessen und dann zwei Paletten Ware im Keller haben, finde ich das völlig ok. Es macht sogar Sinn sich zusammenzutun, weil gewisse technische Geräte wie Wasserfilter in einem Zweipersonenhaushalt gar nicht ausgelastet sind.

Ihr Lieferbus trägt keine Aufschrift, die Ware ist neutral verpackt.

Warum wollen Ihre Kunden nicht erkannt werden?

Das hat mehrere Gründe: Erstens wollen meine Kunden nicht als Spinner abgetan und von den Nachbarn oder sonstigen Leuten verspottet werden. Der zweite Grund ist trivialer. Stell dir eine Krisensituation vor und die Regale bei Coop und Migros sind leer. Am Anfang würdest du vielleicht bei mir

vorbeikommen und noch höflich nach Unterstützung fragen. Wenn du aber siehst, wie deine Frau und deine Kinder langsam verhungern, kommst du nicht mehr fragen, sondern nimmst gleich ein Messer mit... Diskretion ist also eine Art Selbstschutz für unsere Kunden.

Was ist das Wichtigste, das jeder jederzeit zuhause haben müsste?

Also sicher Wasser. Wobei genug Wasser zu lagern, vom Volumen her, eher schwierig ist. Daher sind einfache Wasserfilter sehr geeignet. Dazu kommen dann Nass- und Trockenkonserven und je nach Krisensituation zum Beispiel eine Kochstelle mit Holz oder Gaskartuschen. Die Liste liesse sich schnell erweitern, beispielsweise um Verbandsmaterial, Kurbelradio oder Atemschutz.

Hält nicht auch der Staat Lebensmittelreserven bereit?

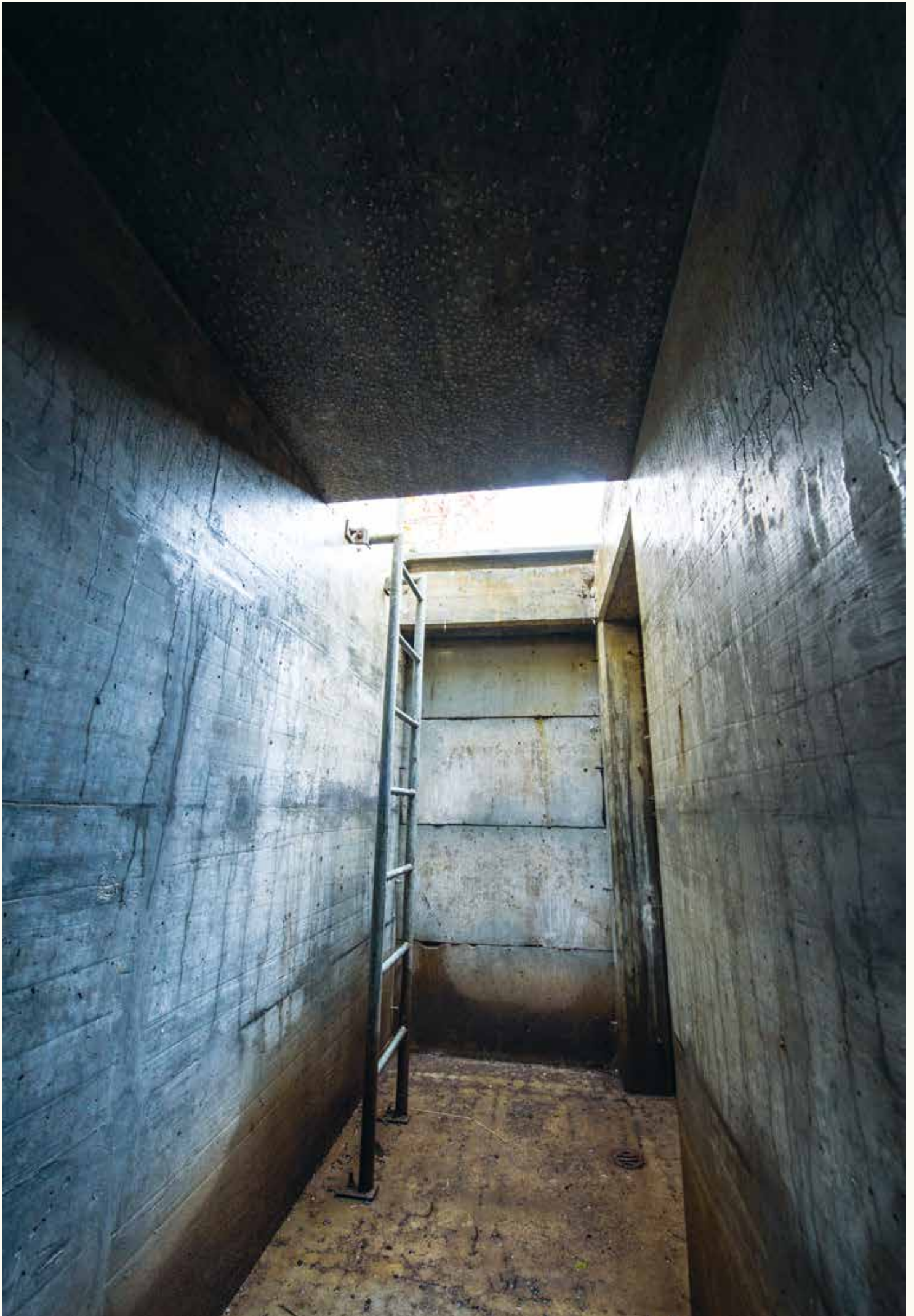
Früher gab es diese Pflichtlager mit



riesigen Hallen voll Zucker, Mehl etc. Heute bestehen meines Wissens Verträge mit den Grossverteilern, dass von einem gewissen Grundwarenkorb alle Güter für längere Zeit verfügbar sein müssen. Staatliche Notfalllager von Treibstoffen gibt es immer noch, die würden im Ernstfall aber wohl dem Militär zufallen. Ich persönlich würde aber alles, was mich selber betrifft, nicht dem Staat in die Finger geben. Ausserdem empfiehlt das Bundesamt für Bevölkerungsschutz ja selbst einen Notvorrat für vierzehn Tage. Denn der Anfang wird chaotisch sein.

Ich denke, das ist auch nicht die Aufgabe des Staates. Für mich ist der Notvorrat wie eine Art Versicherung in Dosenform. So wie der Staat meine Hausrats- oder Haftpflichtversicherung nicht bezahlt, so bezahlt er auch nicht meine »Versorgungsversicherung«. Und dabei geht es um etwas Essenzielleres als Möbel oder Autos, hier geht es um das Überleben meiner Familie.







ERNSTFALL

Wir schreiben den 1. Januar 2017. Als Reaktion auf die dreiwöchige russische Bodenoffensive in Syrien, bei der neben Waffenlagern des IS vor allem fünf amerikanische Stützpunkte und ein Flughafen zerstört und mehrere hundert Soldaten getötet wurden, gibt der gestern vereidigte US-Präsident Donald Trump den Befehl zum atomaren Erstschlag. Wie wären Private, der Staat und die Armee in der Schweiz auf solch ein Szenario vorbereitet?

Text und Bilder von Hannes Hübner

DOSSIER

Die Prepper

Paul F. hat es schon immer gewusst: Irgendwann würde die Katastrophe kommen. Doch dann würde er bereit sein. Vor langer Zeit schon kaufte er sich mitten im Wald, weit weg von der Stadt, ein kleines Häuschen. Dort hortet er Vorräte für mehrere Jahre, bohrt einen kleinen Brunnen, stapelt Holz, lagert Waffen und Medikamente ein.

Paul gehört zur »Prepper Community« (aus dem Englischen »be prepared«: sei bereit), einer populären Bewegung aus den USA. In einer Mischung aus Paranoia, Staatsmisstrauen und Abenteuerromantik bereiten sich diese Leute auf allerlei Katastrophen vor, mit dem einzigen Ziel, sie zu überleben. Pauls Familie wird nun lange in dem Häuschen leben, fernab von Chaos, Aufruhr und Not in der Stadt. Vielleicht wird ein Bürgerkrieg vorbeiziehen, vielleicht bringen sich die letzten Menschen für einen Happen Essen gegenseitig um. Paul ist das egal, sie haben hier draussen alles, was sie brauchen. Wenn jemand kommt, um ihnen etwas wegzunehmen, wird er sich zu verteidigen wissen. Und wenn einmal alles vorbei ist, kann er die Samenmischung aus dem Keller holen, um einen neuen Gemüsegarten um das Haus anzulegen.

Stichwort Luftschutzkeller

7200 Sirenen beginnen zu heulen, ein an- und abschwellender Heulton von einer Minute Dauer lässt das Land erbeben. Doch es ist nicht der erste Mittwoch im Februar und auch nicht 14:00 Uhr. Also kein Test, sondern: Ernstfall. Schon seit einigen Wochen laufen im Radio und im Fernsehen Spots des Ministeriums für Bevölkerungsschutz zu Themen wie »Der persönliche Notfallrucksack«, »Wer ist mein Warnoffizier?« oder »Verschüttetenbergung im Brandfall«. Hastig, aber ohne grosse Zwischenfälle erreichen alle Menschen einen Luftschutzraum.

Mit dem Bundesgesetz über den Zivilschutz von 1963 wurde der Bau von Schutzräumen in Wohnhäusern in der ganzen Schweiz Pflicht, zusammen mit den öffentlichen Zivilschutzanlagen musste dafür gesorgt werden, dass für jeden Einwohner ein Schutzplatz zur Verfügung stand.

Im Zuge dessen wurden teilweise gigantische Schutzanlagen erstellt. So kann zum Beispiel der Sonnenbergtunnel in Luzern zum Schutzraum für 20 000 Menschen umfunktioniert werden. Beide Röhren würden dann mit Betten und sanitären Anlagen ausgerüstet, Trennwände würden eingezogen,

um eine heimelige Atmosphäre zu schaffen. Zwischen den Röhren befindet sich zudem eine riesige Kaverne von über 10 000 m³, wo Küchen- und Kommandoräume untergebracht sind. Zudem eine Belüftungsanlage mit über 5 000 PS Leistung, sie liefert drei Kubikmeter Frischluft pro Person und Stunde. Auch die direkt an Zürichs Central gelegene Tiefgarage kann zum Bunker umgerüstet werden. Fünf Betontore versperren der Strahlung dann den Eintritt. In diesen Anlagen sollte die Bevölkerung Tage oder Wochen ausharren können, bis sich radioaktiver Staub durch den Regen niedergeschlagen hat.

Das Netz

Wie das Militär ist auch der Zivilschutz in der Schweiz nach dem Milizsystem organisiert. Das heisst, es gibt einige wenige leitende Funktionen, die von Berufsleuten ausgeführt werden, den Grossteil der Mitarbeitenden bilden aber einberufene Bürger. Vor einem sich abzeichnenden Ernstfall sind somit alle Männer zwischen zwanzig und sechzig, welche nicht in der Armee dienen, im Zivilschutz eingeteilt. Frauen dürfen sich freiwillig dafür melden. Die Zivilschützer sind über das ganze Land verteilt und dienen als Kriegsfeuerwehr, Pionier- und Sanitätsdienste, Luftschutztruppen oder AC-Truppen (Atom- und Chemieabwehr). Auch Hauswehren, also Zusammenschlüsse von Bewohnern, werden gegründet. Der Zivilschutz breitet ein dichtes, hierarchisches Netz von Beobachtungs-, Melde- und Aktionsstellen über die Schweiz aus:

»Frau Gerda Müller ist Gebäudechef. Sie weiss Bescheid über ihre Aufgabe. Sie kennt den Standort der Nachbarhauswehren, des Sanitätspostens und der Obdachlosensammelstelle, als Gebäudechef ist Gerda Müller verantwortlich für die Häuser an der Poststrasse 8 und 10 und ist dem Blockchef 12 unterstellt.« (Zivilverteidigungsbüchlein, 1969)

Frau Gerda Müller meldet dem Blockchef alle negativen und positiven Vorkommnisse in ihrem Rayon, dieser meldet sie wiederum dem Quartierchef, dieser dem Ortschef, usw. So können Mensch und Material dezentral untergebracht, aber fokussiert eingesetzt werden.

Dezentralisierung und ASUs

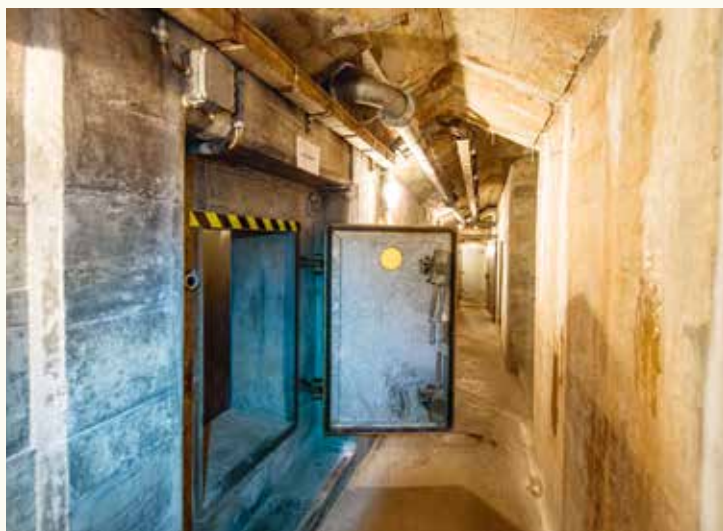
Mehrere Laternen, mit Kerzen bestückt, erhellen schwach den rechteckigen Betonraum unter der Erde. Die Gewehre sind am Eingang gesammelt, doch weder den Tarnanzug noch die schweren Stiefel konnten sie ausziehen. Sie sitzen auf den Pritschen und warten auf das Beben. Darauf, dass die Bombe endlich einschlägt.

Im Laufe des 2. Weltkriegs änderte sich die Situation für das Militär grundlegend. Mittels Fallschirmspringern und Hubschraubern waren Luftlandeangriffe überall möglich, plötzlich und jederzeit konnte das Land fernab der Grenze zum Schlachtfeld werden. Bunkerbrechende Bomben und atomare Marschflugkörper ermöglichten die sofortige und vollständige Vernichtung jedweden Ziels. Die Schweiz reagierte darauf mit Dezentralisierung und ASUs (atomsichere Unterstände).

So ein ASU besteht aus vorgefertigten Betonteilen, ist mehrere Meter tief in den Boden eingegraben und besitzt im Normalfall weder Wasser- noch Stromanschluss. Allerdings verfügt er über eine Dekontaminationsschleuse und ein ABC-sicheres Filtersystem. Von aussen sieht man höchstens eine Einstiegsluke und einen Luftschacht. Er dient einzig dazu, zwischen fünf und sechzig Soldaten während eines Atombombenabwurfs zu schützen und sie kampfbereit zu halten. Wäre die Bombe gefallen und die Druckwelle weg, würden die Soldaten aus den Löchern hervorstürmen und den anrückenden Gegner bekämpfen.

Die gesamte Führungsinfrastruktur wurde gleichsam dezentralisiert und in den Untergrund verlegt, genauso wie die Nachschublager. Die grössten Lager bestehen aus mehreren unterirdischen Hallen, gefüllt mit Konserven, Munition und Treibstoff. Die kleinsten sind Betonkisten von der ungefähren Grösse eines Kühlschranks, deren genaue Lage wurde kaum dokumentiert. So werden auch heute noch ab und zu solche Kleinstlager aus Zeiten des Kalten Krieges zufällig wiederentdeckt. Die Konserven darin mögen rostig und die Luftfilter überholt sein, aber Vorsicht ist besser als Nachsicht, damals wie heute.

Quellen: Zivilverteidigungsbuch, 1969.
<https://unterirdisch-ueberleben.ch/cd-rom/>







Worst Case: Lernen verboten!

Wie Angehörige des Bahaitum im Iran von höherer Bildung ausgeschlossen und akuter Verfolgung ausgesetzt sind.

von Manuel Meier

Sajan ist 24 Jahre alt und einer von rund dreihunderttausend Bahai im Iran. Seinen richtigen Namen möchte er lieber nicht preisgeben und wir kommunizieren nur über verschlüsselte Kanäle. Er hat guten Grund zur Vorsicht: Das Bahaitum ist im Iran, anders als die jüdischen oder christlichen Religionsgruppen, nicht als Minderheit anerkannt. Ihre Mitglieder werden als Abtrünnige des Islam angesehen und willkürlich schikaniert.

Wie die meisten Bahai ist Sajan aufgrund seines Glaubens vom Besuch öffentlicher Universitäten ausgeschlossen. Er habe zwar bei der Uni-Anmeldung angekreuzt, Muslim zu sein, »doch die wissen schon, dass ich Bahai bin«, erklärt

Sajan. Die einzige Alternative war das *Bahá'í Institute for Higher Education* (BIHE), wo Sajan nun studiert. Die private Universität wurde 1987 gegründet, um Angehörigen der religiösen Minderheit zu ermöglichen, einen universitären Bildungsabschluss zu erlangen.

Bildung im Verborgenen

Die private Fakultät ist der iranischen Regierung allerdings ein Dorn im Auge. Mehrfach kam es in der Vergangenheit zu Hausdurchsuchungen und Festnahmen von Lehrpersonal. Mit der Präsidentschaft des religiösen Hardliners Ahmadinejad verschlechterte sich die Situation ab 2005 massiv.



Seit 2011, als Beamte sechzehn Dozenten festnahmen und mehrere Labors schlossen, entwickelte sich die Fakultät immer mehr zur Online-Fernuniversität. Ein Bildungsnetzwerk im Verborgenen. Auch Sajan lernt hauptsächlich zuhause, mit VPN umgeht er nötigenfalls die iranische Firewall und greift so auf Unterrichtsmaterialien zu, die auf kanadischen Servern liegen.

Er kennt nichts anderes als das Leben mit der ständigen Angst, dass plötzlich die Polizei vor der Haustür steht. Als Sajan noch zur öffentlichen Schule ging, drohte jederzeit der Ausschluss. Er erinnert sich an einen Schulkollegen, der den Kontakt abbrach, als er herausfand, dass Sajan Bahai und damit »unrein« war. »Ansonsten denkt die heutige Generation im Iran fortschrittlich, nur Leute, die vom Islam profitieren, kümmern sich noch um Religionszugehörigkeit«, sagt Sajan und meint damit unmissverständlich die Regierung und deren Beamtenstab.

Täglicher Terror

Unlängst hat die Polizei den Teppichladen seiner Tante geschlossen. Im anschließenden Verhör hatte sich herausgestellt, dass die Polizei die Frau systematisch abgehört und überwacht hatte. Den Bahai wird häufig Kooperation mit dem Erzfeind unterstellt, in Schulbüchern werden sie gar als Spione dargestellt. Dies hat auch damit zu

tu, dass ihre heiligste Stätte aus historischen Gründen im heutigen Israel liegt.

Nicht nur die Ausbildung, sondern auch die Arbeitssuche danach dürfte schwierig werden für Sajan. Die Diplome der BIHE sind nicht staatlich anerkannt, und staatsnahe Betriebe, mitunter die finanziell attraktive Öl-Industrie, nehmen generell keine Bahai auf. Sajans Schwester wurde das alles zu viel. Sie floh unlängst über die Türkei in die USA. Wann er sie das nächste Mal sehen wird, weiss Sajan nicht. Auch sein älterer Bruder träumt von einem besseren Leben in Amerika. Den Iran zu verlassen, das sei relativ einfach, schreibt mir Sajan, doch die emotionale Bindung zu seinem Heimatland sei für ihn stärker als der Wunsch nach Freiheit. Noch.



Filmtipp: »Education Under Fire«, Dokumentarfilm von Amnesty International über die Situation der Bahai im Iran. Gratis verfügbar auf Youtube.

Bahaitum – Mitte des 19. Jahrhunderts entwickelte sich das Bahaitum aus dem schiitischen Islam. Anhänger berufen sich auf die Lehren ihres Propheten Bab, der als Manifestation Gottes verstanden wird. Bildung, Gleichberechtigung der Geschlechter, Anerkennung von anderen Religionen und friedliches Zusammenleben gehören zu den Grundprinzipien des Bahaitum. Von den weltweit rund acht Millionen Bahai leben heute die meisten in Indien, Nord- und Südamerika sowie im Iran, wo sie die grösste Religionsgruppe neben dem Islam bilden.

WORST CASE: ELECTION!

*»It's King
Donald!«*

DOSSIER

DONALD TRUMP ✕ Der Slogan des Wahlkampfes »Make America great«, pardon: »Trump again«, wurde weisungsgemäss umgesetzt und die USA in »Trumperica« umbenannt. Alle mexikanisch-stämmigen Bürger in erster bis dritter Generation sind abkommandiert zur Arbeitsmassnahme »Great Wall of Trump«. Bezahlt wird der Bau von Mexiko, natürlich hält Trump sein Wort – und deklariert das Abkommen grossmütig als »Wonder of NAFTA«. Weil er nie seine Steuererklärung offenlegte, ist bis jetzt jedoch nicht entschlei-ert, dass achtzig Prozent der mexikanischen Baufirmen eigentlich ihm gehören.

Da aufgrund einer Gesetzeslücke eine Erstattung der Baukosten mit Regierungsmitteln möglich ist, sieht es also aus, als würde Mexiko aus freien Stücken das Mauervorhaben finanzieren, während eigentlich der



amerikanische Steuerzahler dafür aufkommt, der Trump dafür bejubelt, sein Wahlversprechen wider Erwarten gehalten zu haben.

Nachdem sich die USA aus sämtlichen weltweiten Auseinandersetzungen zurückgezogen haben, tritt die Army nun bei den neu allmonatlich stattfindenden »Independence-Day-Festivitäten« in Paraden und Flugschauen auf, bis die Airforce plötzlich doch noch zur Raketenabwehr benötigt wird, nachdem Trump ungeschickterweise den Obersten Führer des Iran mit »Hey Baby« begrüsst und etwas zu lange die Katze von dessen dritter Ehefrau streichelte.

Kanada erlebt währenddessen ein unerwartetes Bevölkerungswachstum, allerdings sind sich die Kanadier nicht sicher, wie lange sie den anhaltenden Flüchtlingsstrom aus dem Süden noch ohne Begrenzungs-massnahmen tolerieren können. Für den Fall der Fälle haben sie sich schon einmal entschuldigt.

Donald oder Hillary, Donary Trumpton oder #Hillarump?
Wir lassen in unserem völlig unrealistischen Worst-
Case-Szenario jeden Kandidaten einmal Präsident werden.
Dieser Text wurde vor dem Wahltag verfasst – den
Ausgang müsst ihr also selber beurteilen.

Texte von Juliana Troch, Illustrationen von Tessy Ruppert

HILLARY CLINTON ✕ Präsidentschaftswahl, war da was? Gefühlt ist alles wie immer, die Politiker sind die gleichen, die Namen sowieso. Chelsea Clinton wird zur neuen Aussenministerin ernannt, damit die Familiendynastie auch in Zukunft weitergeführt werden kann. Die USA zerspalten sich derweil über die Frage, ob Michelle Obama nicht vielleicht doch die bessere Wahl gewesen wäre oder welche anderen Familienmitglieder sonst noch infrage kommen könnten, um das Land zu regieren. Der Finanzminister legt ein Rechenbeispiel mit den potenziellen Einsparungsmöglichkeiten vor, die entstehen würden, wenn Präsidenten und ihre Familienmitglieder weniger häufig ins Weisse Haus ein- und ausziehen müssten.

Clinton verfügt kurzerhand, dass alle E-Mail-Server verstaatlicht werden,



»Business
as usual.«

DOSSIER

damit sie weiterhin ihren vertrauten Kellerserver benutzen kann – kein guter Schachzug, denn nachdem WikiLeaks es abermals geschafft hat, auf ihren Server vorzudringen, kommt heraus, dass die »Clinton Foundation« Donald Trump als republikanischen Kandidaten aufgebaut hat. Clinton muss abtreten und sich vor Gericht verantworten. Die Medien ereifern sich ausgiebig über die Möglichkeit, dass der wegen Steuerhinterziehung und Betrugs

einsitzende Trump in der Nachbarzelle sitzen könnte. Bernie Sanders übernimmt die Präsidentschaft und die USA werden über Nacht eine Gesellschaft, in der »all people do well, not just the handful of billionaires.« Obwohl – ist das jetzt Worst Case?

Wiederaufbau nach dem Worst Case

Am 25. April 2015 erschütterte ein Erdbeben der Stärke 7,8 Nepal. Über 8 000 Menschen kamen ums Leben, über 800 000 verloren ihr Zuhause. Knapp ein Jahr danach kann Poolmaya mit ihren drei Söhnen in ein erdbebensicheres Haus einziehen – unsere Autorin kennt die Umstände.

von Flora Märki

Zum Zeitpunkt des ersten Erdbebens arbeitete Poolmaya auf dem Feld. Ihr ältester Sohn war in der Schule in Kalikatar, einer Stadt im Süden Nepals. Die beiden jüngeren Söhne waren zu Hause und dachten, eine Ratte würde aussen an der Lehmwand scharren, als diese zu bröckeln begann. Alle Familienmitglieder überlebten die Erdbebenserie, aber ihr Haus wurde komplett zerstört. Die Situation der Familie war bereits vor dieser Katastrophe dramatisch. Poolmayas Mann wanderte als Gastarbeiter nach Malaysia aus und liess seine Frau mit ihren drei kleinen Söhnen allein. Seit Jahren hat sie nichts mehr von ihm gehört. Poolmaya und ihre Familie leben in einer ländlichen Region, die kaum durch Strassen erschlossen ist. Während der Regenzeit ist das Gebiet komplett von der Aussenwelt abgeschnitten, da der Fluss, durch den der Bus täglich anfährt, so stark anschwillt, dass er nicht mehr passierbar ist.

Entwicklungshilfe unter Extrembedingungen

Diese Bedingungen stellten für das erste »owner driven housing reconstruction«-Projekt des Entwicklungshilfe-Zusammenschlusses der deutschen NGO »Govinda« aus Aalen und der Schweizer NGO »Shangri-La« aus Zürich eine grosse Herausforderung dar: Die Organisationen initiierten ein gemeinsames Wiederaufbauprojekt nach dem anerkannten Ansatz der »owner driven housing reconstruction«. Dies bedeutet, dass die Planung und der Hausbau zusammen mit den späteren Bewohnern durchgeführt werden. Mehrere Hausbesitzer arbeiteten dabei in sogenannten Clustern zusammen, zu denen jeweils ein Team aus Schreibern, Maurern und Ingenieuren gehörten. Unterstützt wurden die Cluster zusätzlich durch ein vor Ort gegründetes Gemeindegremium.

Die technische Begleitung und das Controlling erfolgten durch Ingenieure verschiedener lokaler Baufirmen, durch Ingenieure aus der Schweiz und aus Deutschland sowie durch das internationale Wiederaufbauteam.

So wurden in zwei verschiedenen Regionen Nepals zwei verschiedene Haustypen erbaut: Im Distrikt Lalitpur (nahe Kathmandu) wurden Häuser aus Stein gefertigt, im Distrikt Makwanpur wurden Häuser in einer Kombination aus Holz und Stein erstellt. Rauchfreie Öfen, Erdbebensicherheit, der Einbezug lokaler Ressourcen und ökologische Toiletten sind wichtige Komponenten.

Die späteren Bewohner leisten ihren Beitrag

Ein Hausneubau kostet, nach Abzug eines 20-prozentigen Eigenanteils der Familien, knapp 6 000 CHF. Als Eigenanteil der Familien wurden bestehendes Material (Überreste des alten Hauses) sowie Arbeitsleistung angerechnet. Poolmayas Beitrag war es zum Beispiel, für die Maurer und Schreiner Steine zu meisseln, Holz und Steine zu transportieren und für das Bauteam zu kochen.

Das Wiederaufbauprojekt der Govinda/Shangri-La-Entwicklungshilfe stellt Entwicklungszusammenarbeit auf »grassroot level« dar: hochkomplex und trotzdem direkt am Menschen. Dies bringt Erfolge: Ein Jahr nach den Erdbeben wurden trotz instabiler politischer Umstände (z.B. die Grenzblockade durch Indien) 104 erdbebensichere Häuser fertiggestellt.

Auch Poolmaya ist glücklich über ihr neues Heim. Der neue rauchfreie Ofen, der nicht nur den Holzverbrauch, sondern auch den gesundheits-schädigenden Rauch reduziert, bereitet ihr grosse Freude. Poolmayas Familie hat somit nicht nur ein neues Obdach, sondern auch eine Zukunftsperspektive erhalten.



„Wir forschen an Innovationen für die Zukunft.“

Martin Müller,
R & D Engineer



„Become part of the Sensirion success story.“ Wollen Sie Ihrer Karriere den entscheidenden Kick geben und sich neuen Herausforderungen stellen? Dann heissen wir Sie herzlich willkommen bei Sensirion.

Sensirion steht für Hightech, Innovation und Spitzenleistungen. Wir sind der international führende Hersteller von hochwertigen Sensor- und Softwarelösungen zur Messung und Steuerung von Feuchte, Gas- und Flüssigkeitsdurchflüssen. Unsere Sensoren werden weltweit millionenfach in der Auto-

mobilitätsindustrie, der Medizintechnik und der Konsumgüterindustrie eingesetzt und tragen zur stetigen Verbesserung von Gesundheit, Komfort und Energieeffizienz bei. Mit unserer Sensorik liefern wir damit einen aktiven Beitrag an eine smarte und moderne Welt.

Schreiben Sie Ihre eigenen Kapitel der Sensirion Erfolgsgeschichte und übernehmen Sie Verantwortung in internationalen Projekten. Stimmen Sie sich auf www.sensirion.com/jobs auf eine vielversprechende Zukunft ein.

www.sensirion.com/jobs

SENSIRION
THE SENSOR COMPANY

nadel
Center for Development and Cooperation

ETH zürich

Studienprogramm NADEL
Entwicklung und Zusammenarbeit
Frühjahrssemester 2017

Planung und Monitoring von Projekten	20. - 24. Februar
Migration: Eine Herausforderung für die IZA	7. - 10. März
Finanzmanagement und Wirtschaftlichkeit von Entwicklungsprojekten	20. - 24. März
M4P - Making Markets Work for the Poor	27. - 31. März
Aktuelle Strategische Debatten in der IZA	11.- 13. April
VET between Poverty Alleviation and Economic Development	24. - 28. April
Food Security	8. - 12. Mai
Corporate Responsibility and Development	16. - 19. Mai

Auskunft über Zulassung und Anmeldung: www.nadel.ethz.ch

Terre d'aventure.



Jedes Kind dieser Welt hat das Recht, Kind zu sein. Ganz einfach.



aktuell im
vdf

Baustatik I

Simon Zweidler

2016, 164 Seiten
zahlreiche Grafiken, farbig
Format 21 x 29.7 cm, broschiert
CHF 50.-, ISBN 978-3-7281-3785-2
auch als eBook erhältlich



Das Ziel dieser Einführung besteht in der Vermittlung eines vertieften Verständnisses für die baustatischen Zusammenhänge auf Grundlage der Kontinuums- bzw. Strukturmechanik.

Die Einführung erhebt den Anspruch an einen axiomatischen Aufbau, ausgehend von den beiden Axiomen der Impuls- und Drallerhaltung. Das Prinzip der virtuellen Arbeiten stellt das zentrale Element der Einführung dar, von welchem sich alle baustatischen Verfahren wie beispielsweise der Arbeitssatz, die Energiesätze oder die Sätze nach Castigliano bzw. Engesser ableiten lassen.

Das Denken in diesen zulässigen Zuständen und die damit vollzogene Auftrennung in Statik und Kinematik lässt BauingenieurInnen den Fokus auf das essenzielle Gleichgewicht richten, wie es in der Tradition der Zürcher Schule steht.

**25% Rabatt
für Studierende**

vdf Hochschulverlag AG
an der ETH Zürich
VOB D, Voltastrasse 24
CH-8092 Zürich
www.vdf.ch

Bestellungen unter:
verlag@vdf.ethz.ch
Tel. 044 632 42 42
Fax 044 632 12 32

Ziemlich schlechte Freunde

von Barbara Lussi

Des Menschen bester Freund soll er sein: der Hund. Bald 15 000 Jahre sind es nun, die er in Gesellschaft des Menschen verbrachte, mal im Familienrudel, mal als Held in Schneelawinen, der Nase nach nach Überlebenden grabend. Lassie und Rex, der Langhaarcollie wie der Schäfer: Sie zementieren das Bild des tierischen Hero, allzeit bereit, den Tag und manches Leben zu retten! Bleibt nun stark, ihr Hundehalter: Denn wo trainierte Serien-Hunde fürs Menschenwohl sich selbst über-treffen, ist es zuhause eben anders – und der eigene Vierbeiner erweist sich als Niete.

Hilfsbereite Hunde?

Erkennen untrainierte Hunde einen Notfall als solchen und die Notwendigkeit, Hilfe zu holen? Der Psychologe William A. Roberts von der Universität Western Ontario und die Hundezüchterin Krista Macpherson wollten es rausfinden. Zwei Experimente sollten Aufschluss geben, wie systematisch Hunde das Richtige tun: In Anwesenheit ihrer Hunde täuschten Halter einen Notfall vor. Während die Halter einmal, beim Spaziergehen, einen Herzinfarkt fingierten, zu Boden sanken und reaktionslos liegen blieben, gaben sie bei einem anderen Mal vor, unter einem gekippten Büchergestell festzustecken; ächzend vor Schmerz forderten sie ihre Hunde auf, Hilfe zu holen. In beiden Settings befanden sich potenzielle Helfer in der Nähe: als

Liegen bleiben statt Hilfe holen: Des Menschen bester vierbeiniger Freund rührt sich nicht im vermeintlichen Notfall.

zeitungslesende Statisten in zehn Meter Entfernung (Versuch 1) oder gleich im Nebenraum (Versuch 2). Sechs Minuten wurde den Hunden Zeit gelassen zu reagieren – und idealerweise einen Anwesenden zu alarmieren, über Lautgebung oder Körperkontakt, am Ärmel gepackt oder mit der Nase stossend. Doch nichts davon geschah.

Versager oder richtig clever?

Es erwiesen sich die tierischen Freunde mehr als Versager denn heldenhaft. In beiden Fällen, ob drum gebeten oder nicht, holten die Hunde keine Hilfe für Herrchen und erkannten den Notfall nicht als solchen. Die sechs Minuten gegebener Zeit verbrachten sie in Herrchen-Nähe (Versuch 2) oder damit herumzuströmen, zu schnüffeln und mit den Pfoten zu scharren (Versuch 1). Auch wenn sie Zeitungsleser dabei kreuzten: Mit einer Ausnahme nahm keiner der Hunde Kontakt auf mit ihnen, um sie auf den Notfall hinzuweisen. Die Ausnahme? Ein Toy-Pudel, der auf den Schoss eines Statisten sprang – für Streicheleinheiten.

So bleiben zwei Möglichkeiten: dass die geschätzten Gefährten zur Rettung nicht taugen... oder aber, zur Bewahrung der Hunde-Ehre, so clever sind, dass sie *inszenierte* Notfälle als solche erkennen – am Fehlen jener Pheromone, die der Körper nur ausstösst, wenn echte Gefahr droht. Und wenn nichts ist: Warum dann Hilfe holen?!

EXTRAS



Bild: Matthew Henry

Von guten Maschinen und schlechten Menschen

Mit ›Westworld‹ gelingt dem US-amerikanischen Sender HBO ein weiteres beklemmendes Serienformat über die düsteren Seiten der Menschlichkeit. Ausgerechnet Maschinen halten den Menschen dabei den Spiegel vor.

von Sebastian Wagner



EXTRAS

Früher, da kannte man sich noch aus. Da gab es die Bösen (die anderen) und uns (die Guten). Waren es zu Zeiten des Kalten Kriegs noch die Commies, hielten sich Roboter und Maschinen auch nach dem Fall des Vorhangs als seelenlose Vernichtungsmaschinen in der Entertainmentindustrie – man denke an ›Terminator‹ oder ›Matrix‹. Bereits bedeutend früher aber, im Jahr 1973, kreierte Michael Crichton (›Jurassic Park‹) den Klassiker ›Westworld‹ als Roman, Drehbuch und Film. In dieser ersten Filmadaption mit CGI-Effekten (Computer Generated Imagery) erheben sich Roboter eines Western-Disneylands für Erwachsene gegen ihre Schöpfer. HBO übernimmt nun das Setting der Roboter, deren einziger Daseinszweck die Befriedigung menschlicher Triebe ist. Diese sind vorwiegend gewalttätiger und sexueller Natur: »The first time I came with my family, the second time I came alone and went straight for bad. Best two weeks of my life«, ist ein Besucher begeistert.

Wild Wild West

Die heile wilde Western-Welt ist das Lebenswerk des Parkdirektors Dr. Robert Ford, den Anthony Hopkins in seiner ersten Serienrolle wie erwartet souverän mimt. Er kontrolliert das Machtspiel von Sicherheit, Storyline und finanziellen Interessen in der Parkverwaltung. Gleichzeitig verändert er mit dem moralisch flexiblen Bernard Lowe (Jeffrey Wright) die Algorithmen der Androiden immer mehr dahin, dass sich deren Verhalten vom menschlichen kaum mehr unterscheiden lässt. Das kann nicht gut gehen – und die Kontrolle über die Maschinen geht verloren. Anders als bei bisherigen Roboterfilmen erheben sich die Androiden aber nicht unmittelbar gegen ihren Schöpfer. Jonathan Nolan lässt die Maschinen stattdessen vom Baum der Erkenntnis naschen. Dolores (Evan Rachel Wood) ist der älteste »Host« in Westworld und trägt die Bürde einer beson-

ders traurigen Opferrolle, die ihr die Entwickler auf den Leib gedichtet haben. Ihr erwachendes Bewusstsein hält den menschlichen Besuchern – und dem Publikum – den Spiegel vor. Die meisten Besucher nehmen diese Chance zur Reflexion natürlich nicht wahr, und die Parkleitung scheint angesichts der Maschinen, die Verhalten jenseits des Filmskripts zeigen, eher fasziniert als besorgt zu sein. Ausgerechnet den Entwicklern fällt die Unterscheidung zwischen Mensch und Maschine zunehmend schwer, zusätzlich getrübt von dubiosen Eigeninteressen. Diesen Cocktail rührt Nolan gemeinsam mit seiner Frau Lisa Joy Nolan und dem Produzententeam J. J. Abrams und Bryan Burk (›Star Trek‹, ›Lost‹) kräftig um. Auch ein Budget jenseits von fünfzig Millionen Dollar für die erste Staffel schadet nicht: Weder an aufwendiger Action noch an kontroversen Themen wird gespart. Zuvorderst steht jedoch die Frage: Was macht den Menschen aus? Die Serie schlägt viele düstere Antworten vor. Fast schon als Serientradition (in ›Game of Thrones‹-Manier) thematisiert HBO dabei auch die Gewalt gegen Frauen(androiden).

Böse Maschinen gibt es nicht

Ein paradigmatisches Juwel gelingt den Schreibern mit der Figur des namenlosen schwarzen Mannes: Als Besucher im Park schießt und vergewaltigt er sich durch den wilden Westen. Er erinnert damit zweifelsfrei an den »Gunslinger« des Originalfilms, der dort aber als Maschine mit durchgebrannter Sicherung Jagd auf Menschen machte und als Pars pro Toto für unser ambivalentes Verhältnis zur Technik stand. Nolan kehrt das um: Die Maschinen sind nicht böse, nur willenlos. Menschen hingegen unterwerfen sich ihrem Willen und ihren Trieben. Die Frage nach Moral und Menschlichkeit wurde lange nicht mehr so geschickt, unterhaltsam und differenziert gestellt.

Musiktip

MONO – REQUIEM FOR HELL

Post-Rock aus dem Land des Lächelns

VON PHILIPP GAUTSCHI



Bild: Mitja Kobal

EXTRAS

Die üblichen Vorurteile über Japaner drehen sich meist um grenzenlos wirkende Höflichkeit, masslosen Arbeitswillen, penible Sauberkeit, rohen Fisch und Geishas. Wer sich jedoch mit dem Kunstschaffen in Japan eingehender befasst – eine Reise sei an dieser Stelle wärmstens empfohlen –, stößt nach kurzer Zeit auf sehr viel Tiefgang, Kreativität und vor allem Emotion: Haruki Murakami (>Kafka am Strand<) oder Hayao Miyazaki (>Prinzessin Mononoke<; >Mein Nachbar Totoro<) tragen da zum Verständnis der japanischen Weltansicht literarisch bzw. cinemografisch auf jeweils geniale Art und Weise bei.

Ich stelle den Komponisten Takaakira Goto, seit 2000 Gitarrist und Kopf der aus Tokio stammenden Instrumentalrock-Band *Mono*, in eine Reihe mit diesen beiden Künstlern. Mit >Requiem for Hell< liegt nun das neue bzw. neunte Studioalbum von *Mono* vor. Und erneut liefern sie absolut grandiosen Post-Rock ab: langsam aufgebaute, durchdachte Spannungsbögen, wuchtige, ja orgiastische Ausbrüche, sanfte, zurückhaltende Spielereien. Gleichermassen mystisch, komplex, melancholisch sowie etappenweise wütend. Bereits der Opener >Death in Rebirth< löst beim geneigten Zuhörer angenehme Piloerektion aus. Der Titeltrack >Requiem for Hell< ist ein zweigeteiltes, knapp 18 Minuten dauerndes kompositorisches Meisterwerk. In der ersten Hälfte sanft, strukturiert, beinahe poppig, später dissonant, laut und fordernd. Der Bezug zur klassischen Musik wird durch angemessenen Einsatz von Violinen und Celli hergestellt. Wer die japanische Art Emotionen auszudrücken besser verstehen will oder aber einfach nur herzergreifend schöne Musik genießen möchte, kommt an diesem Album nicht vorbei.

Glasgow-Kolumne

Shilpi Singh

A »wee« bit of Loch Ness

Eines der Dinge auf meiner To-do-Liste für mein Glasgow-Jahr war (neben dem Studieren natürlich), das Land zu entdecken. Dies gelingt mir eigentlich nicht schlecht. Durch die hiesigen Spezialitäten hab ich mich schon mal durchgefüttert. Besonders begeistert bin ich von den »Caramel Wafers«, von denen täglich mindestens fünf Millionen produziert und verkauft werden. An Haggis, das schottische Nationalgericht, hab ich mich allerdings noch nicht gewagt. Das liegt wohl daran, dass der Hauptbestandteil ein Brei aus Schafsinnereien ist. Aber ein Land zu entdecken, das heisst für mich auch, die Eigenheiten seiner Sprache zu analysieren. Neben der Erkenntnis, dass mein Deutsch massiv leidet, ist mir das kleine Wort »wee« (gesprochen: »wie«) ans Herz gewachsen. »A wee bit«, was so viel heisst wie »ein ganz kleines bisschen«, wird von den Schotten bei jeder Gelegenheit gebraucht. Muss man zum Beispiel vier Laborberichte in einer Woche schreiben, dann ist es nur »a wee bit of work«.

Ist das Monster daheim?

Fest im Programm stehen die Wochenendtrips in die Highlands. Mein Studium ist ein 200-Prozent-Job, weshalb Tagesausflüge eine echte Abwechslung bieten. Die erste Tagesreise führt an das legendäre Loch Ness, wo bekanntlich Nessie, das Seemonster, zu Hause ist. Lochs sind eigentlich Seen, welche man nicht so nennen darf, weil das einen echten Schotten kränken würde. Mit meiner Studententour geht die Reise zum Loch Ness durch die Täler von Glen Coe, einen Teil der von Gletschern gebildeten Highlands. Ich habe meine Antwort gefunden, wieso Tolkien von diesem Ort zu seiner Herr der Ringe-Trilogie inspiriert worden sein soll: In Kombination mit dem schottischen Wetter scheinen sich die immergrünen, von Wasserfällen durchzogenen Täler hinter einem mystischen Vorhang zu verbergen. Am Loch Ness angekommen, halte ich natürlich, wie jeder andere auch, nach dem Monster Ausschau, doch leider kann ich, wie alle anderen auch, nichts sichten. Stattdessen darf ich flauschige Hochlandrinder und einen Regenbogen über dem zweitgrössten Gletschersee Schottlands bewundern.

Die nächste Entdeckungsreise in wenigen Wochen ist auch schon geplant. Nächstes Mal geht es in den Westen Schottlands.



Shilpi Singh hat an der ETH Chemie studiert und danach zu Biotech gewechselt. Ab September 2016 absolviert sie einen Master in Forensischen Wissenschaften an der Universität Strathclyde in Glasgow. Für das Polykum berichtet sie in dieser Kolumne von ihren Erlebnissen.

A&B

ARCHITEKTUR UND BAUWISSENSCHAFTEN

Aufatmen! Leichter als der letzte wird *dieser* Monat allemal. Auf die zähen Tage des Oktobers folgt der November eher milde: Du bist raus aus dem Schneider bei den Sternen – diesen Monat haben sie's (zum Glück!) auf andere Zeichen abgesehen. Für dich heisst das: Die Seele kann baumeln, den Launen des Universums sei Dank.



INGENIEURWISSENSCHAFTEN

Rührt sich da was wie Weihnachtsgedühl...? Wer hätte gedacht, dass *dir* das geschieht?! Die gute Nachricht: An dir liegt's nicht, Merkur drückt und stimmt dich festlich – festlicher als du es magst. Aber das geht vorbei, bald wetterst du wieder aus tiefstem Herzen. Die schlechte Nachricht: Bis dahin ist leider Lametta gekauft.



Horoskop

Schlimmer geht immer

...und im besten Falle trifft's die andern.
Aber wer die Sterne kennt, der weiss: Besser ist, wenn man beim Wünschen vorsichtig bleibt.

TEXT VON Minou Lahiba Sacrale

N&M

NATURWISSENSCHAFTEN UND MATHEMATIK

Du hast es so gewollt, du hast es dir gewünscht: eine griffige Formel zur Alltagsgestaltung. Du wurdest erhört, ju- che! Das Universum lässt ausrichten: »An geraden Tagen: Optimismus, Vorsicht an den ungeraden«, das ist deine November-Formel. Viel zu simpel...? Sag das lieber nicht zu laut. Nicht dass das Universum auch *das* als Wunsch versteht.



EXTRAS

M&S

MANAGEMENT UND SOZIALWISSENSCHAFTEN

November kann dir nichts anhaben – du bist die Ruhe, die Kraft bedeutet, der Fels, an den das Leben brandet, also: Du hältst Stand, nichts bringt dich ins Wanken. Das ist prima – bei neun von zehn Wellen, die Leben heissen. Hüte dich vor Zuviel der Coolness, eine von zehn sollt dich erreichen. Sieh zu, dass es die richtige ist.



SN

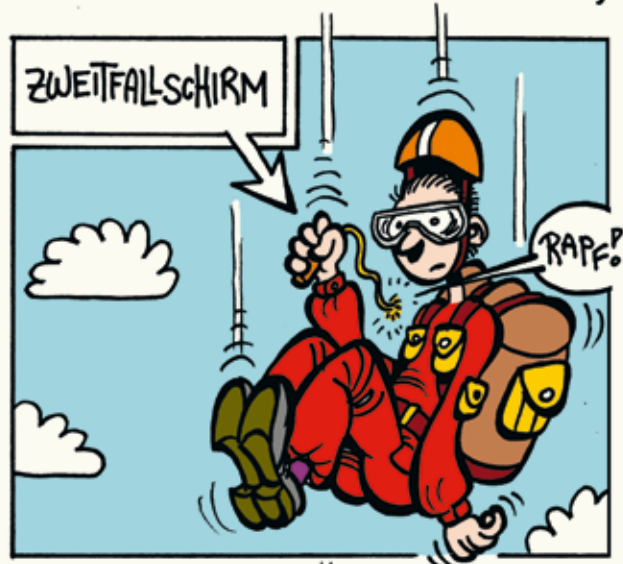
SYSTEMORIENTIERTE NATURWISSENSCHAFTEN

Oje, oje: Ein schlechter Monat für ÖV-Fahrten. Bereite dich schon jetzt drauf vor: November stimmt dich melancholisch, was am Fenster vorbeizieht, setzt dir zu, immer dann, wenn du nicht hast, was du draussen siehst, oder sehen musst, was jeder von denen draussen nicht hat. Wann immer möglich: rauf aufs Fahrrad! Die Pedale zu treten lenkt dich ab.



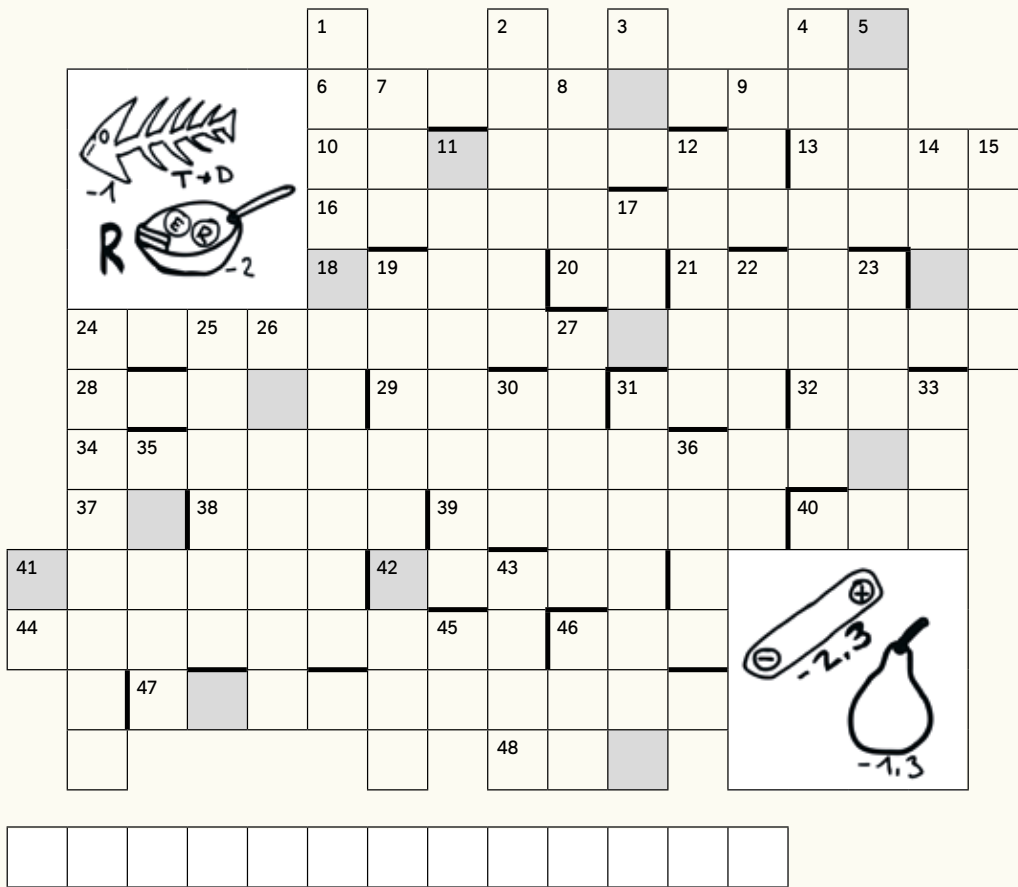
WOLF

VON GRÜNINGER



EXTRAS

TH16



ES GILT: Y=J, Ä=AE, Ø, Ö=OE, Ü=UE, É=È=Ë=E, Á=À=A, Ú=Ù=U, Î=I, Å=Ö=O

Kruxerei

Ein neuer Fall von den drei Sonderzeichen

Von &, ∞ und # (Rätsel, Bilder und Text)

Waagrecht

- 4 Beim Stiban hängen drei H dran.
- 6 Es wittert dies der Populist, wenn's Gesetz aus Brüssel ist.
- 10 Brätst du's nicht im Schweinefett, verschmäht der Vegi nicht 's Omelett.
- 13 Dem Duttli war's zu viel, detaillierter war sein Ziel.
- 16 Zur Förderung der Gen-Vielfalt von Romulus und Co. gekralld.
- 18 Der mit nur 'nem Selbstlaut ist es on the Plastikbraut.
- 20 Vor der Ecke bringt's es zur Strecke.
- 21 Gib die Zahlen her, sonst gibt's kein Transfer.
- 24 Die Kommunistenstrolche blockieren solche.
- 28 Mallorca-Rausch und Frauentausch.
- 29 Sein Fehlen freut den Rüpel, der Musiker fänd's übel.
- 31 Da drehen Elektronen schnell: Röntgenquell.
- 32 Hockt auf dem Ast und dreht Kopf, wie es ihm passt.
- 34 Falls Sie blond, ist der Witz »beyond«.

- 37 Hülsensack, Kampfrucksack.
- 38 Als Jugos sich noch einig waren, jubelte man ihm zu in Scharen.
- 39 Der Sensenmann es auch nieder kann.
- 40 Mit vorneweg 'nem Hauch kann der Priester fliegen auch.
- 41 Statt zur Büez ins Conny-Land: Der Herrgott diese Akte erfand!
- 42 Daran litt nicht nur die Familie von Judah Ben Hur.
- 44 Dem Schüler wird angst und bange, trägt er Brille oder Spange.
- 46 Behände. ZSC-Legende.
- 47 Siehe Bild links.
- 48 Ihn errät das GPS-Gerät.

Senkrecht

- 1 Quasi Hemd und Hosen der Wirbellosen.
- 2 Siehe Bild rechts.
- 3 Lost war sie, doch Nazi-Schergen konnten sie dank Indy bergen.
- 4 Kommt ganz am Schluss, gar nach dem Gruss.
- 5 Schau den Volksvertretern dort zu beim Zetern.
- 7 Sie entsetzt: »Nur ein Tinder-Match?« Da dacht sich Rippenloser: »Ätsch!«
- 8 Das besonders Tolle ist die Eskimo-Rolle.
- 9 Gerendert kam daher Buzz' und Woodys Mär.
- 11 Umfang ist oft Mass, ob Spargeltarzan oder krass.
- 12 Das Gehör merkt es schon: Produkt von Schiris Aktion.
- 14 Art von Terrorist, die gerne Spinat isst.

- 15 Oh, wie nett, Een Magnet!
- 17 Mit schwarzen Kleiden und Kaja! macht er gern auf suizidal.
- 19 Mach dies mit dem nassen Zelt, da es sonst bald viel Pilz enthält.
- 22 Sekundär als Merkmal: flach, vergrössert oder prall.
- 23 Kern der Ideologie, die Sinn sieht nie.
- 24 Manche Leut selbst Voltagieren als solche propagieren.
- 25 Wasser auf Eisen und schon gibt es Oxidation.
- 26 Kuschelzahn im Bettchen? Dann sind's Frettchen.
- 27 Wenn Theseus nicht gewesen wäre, gäb's sie noch, die Mensch-Chimäre.
- 30 Grün, intelligent und keck, in Aotearoa auch Gummischreck.
- 31 So der Hund nach Knochenfund.
- 33 Junge, studier! Aber ja nicht hier.
- 35 Die Frau, kam mir zu Ohr, ist häufig im Labor.
- 36 Zwischen westliche und Sphäre das: die Amerikas.
- 43 So säuft der Pol sein' Alkohol.
- 45 Der es war, ist doch klar.
- 46 Es japsen danach Griechen, bevor s' an Apnoe dahinsiechen.

Setze das Lösungswort aus den grauen Feldern zusammen. Die schnellste Einsendung an cruxereien@polykum.ethz.ch wird mit einem 50-Franken-Gutschein des ETH Store belohnt. Unter allen weiteren Einsendungen bis zum 09.12.2016 wird ein zweiter Gutschein verlost.

Polykum
Zeitung des Verbands der
Studierenden an der ETH
Universitätsstrasse 6
8092 Zürich

AZB
CH-8092 ZÜRICH
P.P./JOURNAL

